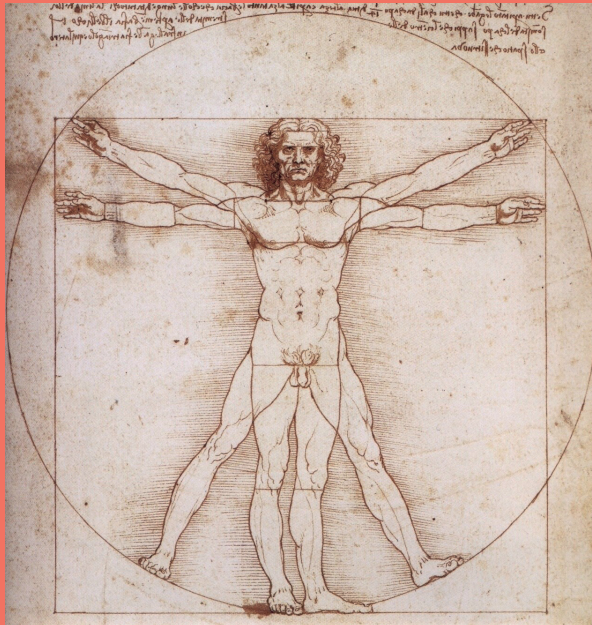




Patriotische Gesellschaft

Volker Gerhardt

Humanismus – Freiheit – Individualisierung Zur historischen Bedeutung der Reformation



*Vortrag am Vorabend des Tages der Reformation 2018
im Reimarus-Saal der Patriotischen Gesellschaft
Hamburg, 30. Oktober 2018*

Erträge aus der Arbeit der Patriotischen Gesellschaft von 1765





Patriotische Gesellschaft

Volker Gerhardt

Humanismus – Freiheit – Individualisierung

Zur historischen Bedeutung der Reformation

*Vortrag am Vorabend des Tages der Reformation 2018
im Reimarus-Saal der Patriotischen Gesellschaft
Hamburg, 30. Oktober 2018*

Erträge aus der Arbeit der Patriotischen Gesellschaft von 1765



1. Die Reichweite der Moderne

Für die Frage nach der historischen Bedeutung eines geschichtlichen Vorgangs gibt es seit dem 17. Jahrhundert das Kriterium der Modernität. Für viele ist bis heute das entscheidende Indiz, ob etwas als „modern“, „zeitgemäß“ und zugleich als „geschichtsträchtig“ gelten kann.

Das stand zwar in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine Weile lang in Frage, weil vielen Zeitgenossen die Moderne schon viel zu lange dauerte. Deshalb erfanden sie die Postmoderne als die Epoche, die nunmehr die Moderne alt aussehen lassen sollte.

Doch der Vorschlag hat sich nicht bewährt. Noch bevor das 21. Jahrhundert mit dem 11. September 2001 seinen düsteren Lauf begann, war man sicher, weiterhin in der Moderne zu leben. Und so ist es bis heute geblieben. Also könnte ich die Frage nach der historischen Bedeutung der Reformation weiterhin in die Fassung bringen, was an ihr denn modern und insofern zukunftsweisend ist.

Doch damit ist wenig gewonnen. Denn die Rede von der Moderne verdankt ihre Entstehung einem Streit, der zwischen den Liebhabern der Antike und den hoffnungsvollen Vertretern einer neuen Zeit (mit einer verheißungsvollen Zukunft) unter dem Titel der Querelle des Anciens et des Modernes zwischen der Mitte des 17. Jahrhunderts bis weit in das 18. Jahrhundert hinein ausgetragen wurde, bis er vom Zeitgeist, dem auch die Patriotische Gesellschaft hier in Hamburg ihre Gründung verdankt, der Aufklärung nämlich, überlagert wurde.

Mit der Aufklärung schien der Streit zwischen den Anwälten der Antike und der Moderne zugunsten der Modernen entschieden. Aber wenn wir sehen, wie sehr gerade der in der Aufklärung neu entdeckte Humanismus die Kunst und das Denken der klassischen Antike erneut zur Geltung brachte, wissen wir, dass der Streit in Wahrheit nicht entschieden worden ist.

Und heute müssen wir uns eingestehen, dass er gar nicht entscheidbar ist. Zwar hat die Moderne sich technisch durchgesetzt und hat allein dadurch nicht nur das Tempo der Veränderungen erhöht, sondern auch die Wahrnehmung des Lebens auf beängstigende Weise verflacht – aber alles das geschieht mit Mitteln, die wir der Antike verdanken! Ich zähle nur drei Punkte auf:

- *Erstens: Die Wissenschaft und mit ihr die Selbstverständlichkeit der Überzeugung eines unablässigen Fortschreitens in der Erweiterung des Wissens und des Könnens. „Fortschritt“ haben wir in der Tat bereits mit der in der Antike unerlässlich gewordenen Wissenschaft.*
- *Zweitens die Präferenz für die Individualität bei gleichzeitiger Überzeugung, dass sie nur durch Argumente und rechtsförmige Vorkehrungen in gemeinschaftsverträgliche Bahnen gelenkt werden kann. Das ist der*

Republikanismus, der bis heute zwar ständig angefochten wird, aber politisch ohne Alternative ist.

- *Und drittens schließlich das worauf wir heute hoffen, wenn wir der Raserei der Modernisierer Grenzen setzt wollen: Die Eigenständigkeit der Person, ihre Freiheit und Würde und ihre Bindung an die Humanität. Alles das sind Einsichten aus der antiken Welt.*

Marcus Tullio Cicero, ein aus der römischen Mittelschicht bis in den Stand der Senatoren aufgestiegener Rhetor und Anwalt, ein Anhänger der dreihundert Jahre zuvor gegründeten Platonischen Akademie, hat diese Prämissen ein halbes Jahrhundert vor der Zeitwende formuliert und ist nicht zuletzt auch dafür von denen, die er zu verteidigen suchte, bestialisch ermordet worden. Aber seine Ideale haben überlebt – und dies nicht zuletzt dadurch, dass sie von christlichen Denkern, von Paulus angefangen, über Augustinus, über Dante und Nikolaus von Kues bis hin zu Erasmus von Rotterdam, Montaigne und Kant übernommen wurden. Mit Blick auf diese Lage habe ich vor ziemlich genau 20 Jahren die These verteidigt, dass die Moderne mit Sokrates beginnt.¹

Mit Blick auf eine historische Einschätzung der Reformation könnte mich das in eine prekäre Lage bringen, wenn in die antike Frühgeschichte der Moderne nicht auch die christliche Botschaft gehörte! Denn wenn wir den historischen Auftritt jenes Jesus von Nazareth mit seiner seine Zeitgenossen vollkommen befremdenden Botschaft objektiv bewerten, dann müssen wir uns eingestehen, dass sie nicht nur mit Blick auf ihr jüdisches Umfeld in Palästina, sondern auch im Vergleich mit der liberalen jüdischen Gemeinde in Alexandria etwa radikal Neues verkündet! Dieses Urteil bleibt auch dann bestehen, wenn wir es ins Verhältnis zu den damals im Römischen Reich gegebenen Umständen, zu den älteren griechischen polis-Traditionen und erst recht zu den Kulturen setzen, die in den weiten orientalischen Regionen am Euphrat, in Anatolien sowie an den arabischen Küsten bis hinauf zu den persischen Weisheitslehren verbreitet waren. Die christliche Botschaft war eine religiöse Innovation, in die drei Elemente der besten philosophischen Tradition der Griechen eingehen:

- *Erstens die von Platon vorgenommene systematische Trennung von Wissen und Glauben;*
- *zweitens die Liebesbotschaft, die vor allem der Sokrates des platonischen Symposions eine Frau (!), Diotima, vortragen lässt. Diese Botschaft besagt, dass es einzig die Liebe ist, die uns den Aufstieg zum Schönen, Guten und Wahren bewältigen lässt und letztlich damit auch zum Einen führt, das Platon als das Göttliche ansieht;*
- *drittens, dass dies der Göttliche Geist ist, der in vielen Gestalten angesprochen und verehrt werden kann und der vor allem im Bewusstsein der Liebe selbst in unersieglichen erfahren werden kann! Das begegnet uns*

¹ Die Moderne beginnt mit Sokrates, in: F. Grunert/F. Vollhardt (Hrsg.), *Aufklärung als praktische Philosophie*. W. Schneiders zum 65. Geburtstag, Max Niemeyer Verlag Tübingen 1998, 2 – 20.

dann im Johannes-Evangelium und vor allem bei Paulus wieder, und es ermöglicht Origines und den Kirchenvätern die unüberbietbar moderne Deutung des einen Gottes in seiner Dreifaltigkeit. Unüberbietbar modern sage ich, weil in der Philosophie der Gegenwart, der Perspektivismus als eine zentrale methodologische Errungenschaft der Philosophie nach Kant und Nietzsche gefeiert wird. Das darf man nicht übersehen und nicht verschweigen. Aber man darf nicht vergessen, dass dieser Perspektivismus bereits zum Kernbestand der christlichen Botschaft gehört! Gott kann zugleich als Vater, als Sohn wie auch als Heiliger Geist bezeichnet werden – in Bezug zum Standpunkt, von dem aus man ihn betrachtet. Um diese Einsicht wurde in der frühen christlichen Kirche lange gerungen. Sie hat sich, so meine ich, mit Recht bis heute behauptet. Die Christen verehren nicht drei verschiedene Gottheiten, sondern eine einzige, die sie jeweils anders ansprechen können.

Damit könnte mein Vortrag schon zu Ende sein: Die historische Leistung der Reformation besteht darin, dass sie uns durch ihren Anspruch, auf den Ursprung des christlichen Glaubens zurückzugehen, auch in religionshistorischer und theologischer Perspektive die Augen für die Modernität des Glaubens geöffnet hat. Und das wäre nicht nur kirchen- und konfessionspolitisch von Bedeutung, sondern es wäre von größter Bedeutung für die wissenschaftliche Zivilisation, die damit zu dem Eingeständnis gelangen könnte, dass sie niemals bloß auf das Wissen, sondern immer auch auf einen Glauben an das Wissen gegründet ist.

Schade nur, dass die, die sich heute als die Erben der Reformation begreifen, sich für diese bis weit in die antike Tradition hineinreichenden Wurzeln der Reformation nicht interessieren. Sie schließt nämlich ein, dass man mit der Betonung der bis heute gültigen Modernität der christlichen Botschaft auch zu einem vergleichenden Urteil über andere Religionen kommen muss, Religionen, die sich zu dieser Offenheit des Glaubens für die Welt nicht entscheiden konnten.

Warum das so ist und warum ich das für falsch halte, darüber ließe sich trefflich streiten. Ich habe das bei anderen Gelegenheiten wiederholt versucht und bin damit nicht durchgedrungen. Deshalb halte ich mich zurück und spreche im Folgenden von einem weniger strittigen Aspekt der Modernität der Reformation: Über ihr Verhältnis zur Aufklärung, von der ich annehme, dass sie in einer Patriotischen Gesellschaft, die Kind der Aufklärung ist, auf besonderes Interesse stößt.

2. Die aufklärenden Impulse der Reformation

Das die Aufklärung älter ist als die Reformation, bedarf nach dem Rückblick auf die antiken Ursprünge der Moderne keiner besonderen Belege. Denn für das Verständnis der europäischen Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts ist es wichtig, zu betonen, dass sie etwas fortsetzt, was im Griechenland des 6. Jahrhunderts v. Chr. begonnen hat und dort auch schon eine Tradition hinter sich weiß, die Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende zuvor in Babylonien und Ägypten sowie bei den Phöniziern und Juden in Kleinasien und Palästina begonnen hat.

Die menschliche Zivilisation ist auf den Gebrauch der Schrift gegründet, sie setzt gesetztes und verkündetes Recht sowie Maße für Zeit, Raum und Gewicht voraus – und mit ihnen ein methodisch erkundetes und gesammeltes Wissen, das sich lehren, somit auch korrekt verbreiten lässt. Mathematik, Astronomie, Rechtskunde, Medizin und die Genealogien der großen Geschlechter werden mit Akribie betrieben und aufgezeichnet.

Auch die Theologie sollte ihr frühes Licht nicht unter den Scheffel stellen, so schwer ihre Materien nachträglich von mythologischen Stoffen zu unterscheiden sind. Doch das gilt, wie wir wissen, bis in die Gegenwart! Man braucht nur daran zu erinnern, dass die jahrhundertlang umstrittene Rede von der „Jungfrauengeburt“ auf einem älteren Verständnis des sozialen Status junger Frauen beruht, der nicht mit dem gleichzusetzen ist, was man später – in dem bekannten medizinischen Sinn – als „unberührt“ bezeichnet hat.

Sogar den überlieferten Glauben an die „Existenz Gottes“ darf man nicht im Sinne einer heute viel genauer gefassten gegenstandsanalytischen „Existenzaussage“ verstehen! Hier hat man sich endlich vom Mythos der ontologischen Gegebenheit von gefühlten und begriffenen Ganzheiten zu lösen und muss sich stattdessen auf Bedeutungen verstehen, die dem eigenen Dasein einen Sinn zu geben vermögen.² Erst damit gewinnt man einen glaubwürdigen Begriff von der Gegenwart und Lebendigkeit Gottes, der an persönlicher Nähe und existenzieller Eindringlichkeit alles überbietet, was die gewiss höchst exemplarischen, aber notwendig über viele Stationen vermittelten Berichte von Personen und Ereignissen jemals bieten können.

Dennoch wäre es ein schwerer Missgriff, die mythologischen Berichte von der gegenständlichen Wirksamkeit Gottes einfach ins Reich bloßer Phantasie zu verweisen. Man muss die überlieferten Zeugnisse vielmehr als Versuche ansehen, mit den unvermeidlich beschränkten Mitteln einer älteren Epoche, das Unfassbare der Gegenwart des göttlichen Ganzen und den damit wirksamen Sinn allen Sinns gleichwohl in Worte sowie in zusammenhängende Lehren zu fassen. Damit können die weitestgehend aus lehrbarem Wissen bestehenden religiösen Schriften – und mit ihnen die Theologie als Ganze – selbst

² Dazu v. Verf.: *Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche*, München 2014, 2015³. Ferner: *Glauben und Wissen. Ein notwendiger Zusammenhang*, Stuttgart 2017².

als Leistung einer Aufklärung über den Glauben angesehen werden – eines Glaubens, der in seinem lebensbedeutsamen Rang dem des Wissens in nichts nachsteht.

Wer etwas wirklich weiß und auf dieses Wissen setzt, der muss an es glauben; und wer glaubt, könnte ohne Wissen gar nicht sagen, woran er denn glaubt! Damit ist klargestellt, dass die mit dem Namen Martin Luthers verbundene Reformation allein durch ihr genuin theologisches Interesse als ein originärer Beitrag zur Aufklärung über Glauben und Wissen anzusehen ist.

3. Reformation und Humanismus

Die Reformation ist in einigen ihrer wesentlichen Teilen ein Kind des neuzeitlichen Humanismus und gehört schon dadurch in die Vorschichte der modernen europäischen Aufklärung. Damit kann ihr Anteil an dem, was sich etwa 150 Jahre nach dem Wittenberger Thesenanschlag mit zunehmendem Selbstbewusstsein herausbildet und sich schon im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts mit dem epochalen Titel eines *Siècle des Lumières* schmückt, gar nicht in Abrede gestellt werden. Die Reformation gehört in die Vorgeschichte der Aufklärung und kann schon deshalb nicht von ihr abgetrennt werden. Es wäre ein schweres Missverständnis, Reformation und Humanismus nach Art einer historischen Opposition gegen einander zu stellen.

Daraus eine wissenschaftliche These zu machen, halte ich für trivial. Es ist offensichtlich, dass Luther den erst wenige Jahrzehnte zuvor zur ersten technischen Reife gelangten Buch- und Bilderdruck nicht nur exzessiv nutzt, sondern auch virtuos zum Einsatz bringt; bekannt ist auch, dass er seine Bibelübersetzungen auf dem neuesten Stand der philologischen Methoden zu bewältigen sucht, die Kenntnis der alten Sprachen systematisch und in kooperativer Zusammenarbeit nutzt und als Repräsentant der Wissenschaft einen wesentlichen Beitrag zur Anerkennung, ja, zur Popularität der Universitäten leistet. In diesem Zusammenhang müssen auch seine Verdienste um die Ausbreitung des Wissens und die Förderung der Bildung hervorgehoben werden: Jeder sollte selbst lesen und in weltlichen wie in kirchlichen Fragen selbst urteilsfähig werden.³ Der darin liegende Beitrag nicht nur zur Aufklärung, sondern insgesamt zur Ausbildung der Moderne kann gar nicht hoch genug geschätzt werden.

Schließlich liegt mir daran, Luthers exponiertes Beharren auf der Gleichheit der Menschen nicht nur vor Gott, sondern auch in ihrer kirchlichen Stellung zu erwähnen. Wenn er schon 1520 an prominenter Stelle über den „geistlichen Stand“ betont, dass die Christen „alle gleichermaßen Priester sind“⁴, dann liegt darin ein nicht zu unterschätzender Vorgriff auf die Demokratie, der in der reformatorischen

³ Vgl. *Eine Predigt Martin Luthers, daß man Kinder zur Schule anhalten sollte* (1530).

⁴ Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), Punkt 17; Ausg. Schriften, hg. b. K. Bonkamp/G. Ebeling, Frankfurt 1982, 250.

Kirchenarbeit seinen Niederschlag in der Wahl der Pfarrer durch die Mitglieder der Gemeinden gefunden hat.

Damit ist Martin Luther in Bereichen produktiv, die zu den elementaren Handlungsfeldern der späteren Aufklärung zu rechnen sind.

Bereits bei ihm geht es um das, was zu den wesentlichen Voraussetzungen, Mitteln und Zielen des auf ihn folgenden Zeitalters gehört. Zusammen mit seinen Zeitgenossen Erasmus von Rotterdam, Thomas Morus und Philipp Melanchthon sowie im Vorfeld des einzigartigen Vordenkers (und zugleich Überwinders) des *Siècle des Lumières*: Michel de Montaigne, gehört Luther zu den Wegbereitern der europäischen Aufklärung.⁵

Damit vertrete ich die These, dass Luther tatsächlich ein Aufklärer ist, so dass sein wesentlicher Impuls für die auf ihn folgende Aufklärung darin besteht, dass er als ein Aufklärer *avant la lettre* zu gelten hat.

4. Bleibende Nähe zum Mittelalter

So offenkundig, die angedeuteten Zusammenhänge sind, so sicher ist zu erwarten, dass die These von Luther als einem Wegbereiter der Aufklärung auf Skepsis, vielleicht sogar auf Ablehnung stößt. Vielleicht würde er selbst Einspruch erhoben haben, wenn man ihm hätte deutlich machen können, was diese These bei seinen säkularen Nachfolgern besagt.

Vor allem dürften heute Bedenken bestehen, einen Kirchenmann, der noch in so vielem dem mittelalterlichen Denken verpflichtet ist, so offensiv auf die Moderne hin zu orientieren. Dabei macht vor allem Schwierigkeiten, dass Luther nicht nur theoretisch an mancher später für überwunden gehaltenen scholastischen Lehre festhält, sondern durch sein ganzes bewusstes Leben hindurch das Böse in der sinnlichen Gestalt des Teufels nach Art eines leibhaftigen Gegenübers erfahren hat.

Die Szenen, in denen er in Worms oder auf der Wartburg die Versuchung durch den Satan erleben und mit größtem Kraftaufwand abwehren musste, sind schon früh Teil der reformatorischen Legende geworden. Sie mögen in einer Zeit, in der man noch Hexen und Häretiker verbrannte, ganz natürlich erschienen sein. Aber für einen Aufklärer sind das Gespenstergeschichten, für die er bestenfalls psychologisches Verständnis hätte aufbringen dürfen. Die Schreckensvisionen können dann als Ausgeburten einer überreizten Seele gelten, die sich durch einen Kunstgriff der Phantasie mit einer nach außen verlegten Projektion aus ihrem inneren Widerspruch zu befreien sucht. So wird die Schwäche, die man fürchtet, in der widerwärtigen Gestalt eines notorischen Versuchers vorgestellt, der sich somit auch unter Aufbietung physischer Kräfte abwehren lässt.

Kann einer, der das offenbar nicht nur nicht durchschaut, sondern

⁵Von Montaigne wissen wir, dass er sich nicht nur von den von ihm immer wieder zitierten antiken Autoren, sondern auch von Nikolaus von Kues und von Erasmus von Rotterdam anregen ließ.

sogar als Beschreibung eines realen Geschehens verbreitet, mit dem er zu allem Überfluss seine innerste Überzeugung öffentlich zu illustrieren sucht, als Aufklärer gelten? Hier dürfte es viele geben, die Zweifel anmelden.

Mit Einwänden darf man auch rechnen, weil das autoritative Staatsverständnis des Reformators zutiefst unaufgeklärt erscheint und weil sein Verhältnis zu den Juden die Grundsätze der Humanität auf das Größte verletzt. Vor allem in seinen späten Äußerungen zum Judentum lässt Luther die Toleranz vermissen, auf die schon der Apostel Paulus die christliche Botschaft zu verpflichten suchte.

Nehmen wir hinzu, dass Luther zwar mit seiner exemplarischen und zugleich öffentlich begründeten Entscheidung, das Kloster zu verlassen, durch ein bürgerliches Leben ein christliches Vorbild zu geben,⁶ auch manchen Nonnen einen Weg in die bürgerliche Freiheit wies und darüber hinaus mit seinem von herzlicher Liebe bestimmten Verhältnis zu Katharina von Bora eine aufgeklärte Einschätzung der Frauenemanzipation zu erkennen gab, so ist er in seinen drakonischen Erziehungsmethoden doch so weit vom Erziehungsideal der Aufklärung entfernt, dass man geneigt sein kann, ihn eher für einen aufklärungsbedürftigen Tyrannen als selbst für einen aufgeklärten Menschen zu halten.

Ich erwähne das, um deutlich zu machen, dass auch mir hier vieles diktatorisch, autoritär, grob, ja, wüst und alles andere als aufgeklärt erscheint. Doch diese auf die Person und seine enormen Belastungen in einer extremen Zeit bezogenen Eindrücke können dem Urteil über die historische Leistung des Reformators wenig anhaben. Wüssten wir über Locke, Bayle, Voltaire oder Rousseau auch nur annähernd so viel wie über Luther, könnten wir vielleicht auch bei ihnen nicht sicher sein, ob sie sich weiterhin als „Aufklärer“ bezeichnen lassen.

Hier also sollte man sich nicht beirren lassen: Die Lebensumstände waren noch nahezu durchgängig von überlieferten Verhaltensweisen und vorneuzeitlichen Urteilsformen bestimmt; in dem aber, was Luther dachte und plante, war er weit über diese Verhältnisse hinaus. Er kann daher mit Blick auf seine Absichten und Ziele als Aufklärer gelten.

5. Eine gescheiterte Freiheitsdebatte

Doch etwas trübt das Bild eines Denkers, der zwar noch im Schatten vieler allzu mächtiger Vorurteile steht, aber ins helle Licht einer befreiten, von allgemeiner Bildung, wissenschaftlicher Begründung, gleichen Rechten und individueller Verantwortung geprägten Zukunft strebt. Es ist die Art, in der Luther sich in seiner zweiten Freiheitsschrift gegenüber dem so umsichtig, verständnisvoll, milde und in der Sache vollkommen überzeugend

⁶ Begründet durch die *Ermahnung: An die Herren deutschen Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen* (1523). Ferner im selben Jahr: *Ursache und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen können*.

argumentierenden Erasmus von Rotterdam aufführt. Angesichts des Gegenstands der Debatte, die sowohl das Ursprungsmotiv der Reformation wie auch die bewegende Kraft der Aufklärung betrifft und ihm mit einer nie zuvor erreichten Luzidität von seinem vermutlich bedeutendsten Zeitgenossen angeboten wird, fällt es mir schwer, diesen Martin Luther als Aufklärer zu apostrophieren. Zwar kennt man heute den flegelhaften Ton vom genialen Karl Marx gerade auch gegenüber den ihm am nächsten stehenden Junghegelianern.⁷ Man kann überdies sagen, dass man schon kurz nach der Erfindung des auch die Flugschriften ermöglichenden Mediums des Buchdrucks (ganz ähnlich wie in den heute zu Herrschaft gelangten digital ermöglichten sozialen Medien) eine Verrohung des sprachlichen Ausdrucks beobachten kann.

Doch wie Luther in der Entgegnung auf Erasmus mit einem Gelehrten verfährt, dem er historisch und philologisch viel verdankt, der ihm anfangs mit seiner Kritik an der römischen Kirche nahegestanden hat und der, nach meinem Urteil, als der bedeutendste zentraleuropäische Humanist, Politiktheoretiker und Frühaufklärer gelten kann, ist nicht nur skandalös, sondern scheint vom Ungeist der Gegenaufklärung erfüllt.

Luthers 1525 veröffentlichte Schrift *De servo arbitrio*, mit der er auf Erasmus' im Jahr zuvor erschienenen Abhandlung *De libero arbitrio* antwortet, liest sich tatsächlich wie eine in groben Worten erteilte Absage an den Geist der Aufklärung. Heinrich Stromer, der um Vermittlung im Religionsstreit bemühte Leibarzt des Mainzer Erzbischofs, sah in Luthers rücksichtsloser Entgegnung „eine große zukünftige Tragödie“.⁸ Ob dieses Urteil über Luthers Schrift auf ihre politischen und religiösen Nachwirkungen zutrifft, dürfte schwer zu beurteilen sein. Es trifft aber mit Sicherheit das Problem der Aufklärung in ihrem historischen und philosophischen Verständnis.

6. Eine individuelle Bresche für die Freiheit

Habe ich mit diesen Überlegungen meiner eigenen These, der zufolge Luther im Allgemeinen als ein Teil der zivilisatorischen Selbstaufklärung der Menschheit und im Besonderen als ein Wegbereiter der euroamerikanischen Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts anzusehen ist, widersprochen? In Teilen vielleicht. So hat es den Anschein, als relativiere Luthers Kritik an Erasmus seine früheren Ausführungen über die Freiheit eines Christenmenschen. Tatsächlich lässt sein gnadentheologischer Absolutismus wenig Raum für eine angemessene Gewichtung der weltlichen Instanzen, der in gesellschaftliche Verantwortung eingebundenen Personen und Institutionen, denen die politische Aufklärung ihre Zuversicht verdankt. Dazu scheint auch die menschliche Freiheit zu gehören, ohne deren

⁷ Insbesondere in der *Deutschen Ideologie*, die er jedoch, das muss man Marx zu Ehren sagen, gar nicht veröffentlichte.

⁸ Zitiert nach der glänzenden Darstellung auch der Kontroverse zwischen Erasmus und Luther durch Heinz Schilling, *Martin Luther. Ein Rebell in der Zeit des Umbruchs*, München 2012, 2014³, 390.

Selbstgewissheit und Selbstvertrauen keine Aufklärung in Gang kommen kann.

Aber ist es wirklich so, dass Luther dem Menschen dieses Vertrauen in die eigenen Kräfte nimmt? Darf man tatsächlich annehmen, dass er in seiner Gnadenlehre aus theologischen Gründen alles das in Abrede stellt, was er als Reformator mit größter Tatkraft in Gang gebracht hat? Kann es sein, dass er die Freiheit bestreitet, die es ihm allererst ermöglicht, unerschrocken und mit einzigartiger Entschiedenheit das zu tun, weswegen wir uns nach fünfhundert Jahren immer noch an ihn erinnern?

Es wäre geistlos und nur nach den Buchstaben einer polemischen Schrift gedacht, wenn wir dies annehmen würden! Niemand, der sein Leben mit der Entschlossenheit führt, wie Martin Luther dies nach allen uns vorliegenden Quellen tut, erst recht niemand, der gegen so viele Widerstände für seinen eigenen Glauben kämpft, den ihm ein Heer von Gelehrten, von Staats- und Kirchenfürsten sowie eine Handvoll versprengter politischer Abenteurer streitig machen will; schon gar nicht jemand, der eine weltgeschichtliche Bewegung auslöst, wie sie die Reformation gewesen ist, niemand, sage ich, kann im Ernst an seiner sachlichen und persönlichen Zuständigkeit, damit an seiner Verantwortung vor sich und vor anderen und somit an seiner inneren wie äußeren Verpflichtung, das zu tun, was er getan hat und darüber hinaus zu tun versuchte, zweifeln!

Und wir können, wenn wir lesen, was Luther selbst über die „Freiheit eines Christenmenschen“ schon im Beginn seiner Wirksamkeit geschrieben⁹ und später niemals in Abrede stellte, sondern wiederholt bekräftigt hat, nicht leugnen, dass er das, was die Aufklärung braucht, um möglich und jederzeit wirklich zu sein, nicht auch selbst mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft praktisch realisiert und in seiner Lehre auch theoretisch verteidigt hat!

Was das ist, wovon ich hier in langen Sätzen rede, hat Immanuel Kant auf eine kurze Formel gebracht, die alle kennen: Aufklärung bedeute, so Kant, den „Muth“ zu haben, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen.¹⁰ Luther beweist den Mut, aus der Kraft seines eigenen Glaubens zu leben und zu wirken!

Allein am Wortlaut der Eröffnungspassage, die Kant seinem Aufsatz zur „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ voranstellt, lässt sich zeigen, dass man keine Theorie der Freiheit braucht, um den selbstbestimmten Imperativ eigener Verantwortlichkeit zu verstehen und – sobald man ihn versteht – auch die Nötigung verspürt, ihm zu folgen. Entscheidend ist allein das, was bereits zum Verstehen nötig ist: nämlich der „eigene Verstand“. Und wenn man ihn hat, bedarf es, nach Kant, nur der „Entschließung und des Muthes“, „sich seiner ohne Anleitung eines anderen zu bedienen“.¹¹ Kurz: Es ist der Anspruch „selbst zu denken“,¹² der für jeden, der dies kann, das Verlangen nach sich zieht, auch selbst tätig zu sein.

⁹ *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520). – Im vorliegenden Text beschränke ich mich auf den Aufweis der von Luther in Anspruch genommenen praktisch-politischen Freiheit und verzichte auf eine Prüfung und Gewichtung seiner Argumentation in *De servo arbitrio* (1525). Nur könnte ich die von Luther tätig unter Beweis gestellte Freiheit nicht so positiv bewerten, wenn ich der Ansicht wäre, dass er damit seiner Antwort an Erasmus widerspricht. In seiner Kritik an dem großen Humanisten, den er nicht widerlegt, beachtet Luther zu wenig, dass man auch die nicht gläubigen Menschen unter Freiheitsansprüche stellen kann und stellen können muss. Es gibt die *bürgerliche Freiheit*, die auch für Menschen gilt, die keiner Religion angehören. Deren Freiheit muss in einer politischen Theorie im Mittelpunkt stehen; Luthers Thema ist jedoch weiterhin allein die *Freiheit eines Christenmenschen*. Und der erfährt in seinem natürlichen freigewählten Glauben die gar nicht zu bestreitende Übermacht Gottes, die wie der aufgeklärte Theologe Schleiermacher sagen konnte, „schlechthinige Abhängigkeit“ von einer über mir stehenden Macht.

¹⁰ I. Kant: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung* (1784), AA 8, 35.

¹¹ Ebd.

¹² Zum „Selbst-“ und „Selberdenken“ siehe Kants *Nachricht von der Ankündigung einer Vorlesung im Winterhalbjahre 1765/6*, AA 2, 303 ff.

Luthers größter und wichtigster Impuls für die Aufklärung der auf ihn folgenden Jahrhunderte liegt somit darin, dass er diesen Anspruch des Selbstdenkens und des Selbsthandelns unter den denkbar widrigsten persönlichen, politischen und auch theologischen Bedingungen mit bewundernswerter existenzieller Konsequenz erhob, aufrechterhalten und auch zu einem gewissen Erfolg geführt hat. Es ist dies ein Erfolg, den Luther sich, wie wir wissen, anders vorgestellt hat, der ihn aber dennoch nicht von dem, was er im eigenen Denken für richtig befunden hat, abbringen konnte.

7. Selbstbestimmung im Glauben

Die skizzierte Einsicht führt zu einer, wie ich finde, bedeutsamen theologischen Konsequenz: Auch im Glauben muss es letztlich um die Eigenständigkeit des Gläubigen gehen. Es kommt darauf an, selbst zu glauben. Denn nur das gläubige Individuum kann darüber urteilen, aus welcher Kraft es lebt und welcher Tröstung es bedarf.

Es ist unstrittig, dass kein Mensch für sich alleine lebt. Er ist nicht nur in seinem Wissen an den historischen und sozialen Zusammenhang gebunden, aus dem er stammt und in dem er sich auch in existenziellen Lagen fortgesetzt befindet. Die Begriffe, mit denen er denkt, die Sprache, in der er spricht, die Normen, nach denen er bewertet wird (auch die, nach denen er selber wertet), sind ihm vorgegeben. Er bleibt in so gut wie allen Handlungslagen, auf die Vorleistungen und den Beistand anderer angewiesen.

Aber gerade unter diesen allgemein bestimmten Konditionen des menschlichen Daseins gibt es die bereits unser Selbstbewusstsein ermöglichende Bedingung individueller Eigenständigkeit. Umgeben von lauter ich-sagenden Individuen gibt es die bereits das Sprechen fundierende Chance, einige von ihnen mit einem persönlichen Du anzusprechen, mit dem sie als einzigartig ausgezeichnet sind. Im Prinzip können, wie wir wissen, alle Menschen mit Du angesprochen werden. Und es ist die von jedem in der Regel als selbstverständlich ergriffene Chance, sich selbst gegenüber jedem derart ausgezeichneten Du als unverwechselbares Ich zu begreifen. Nur als ein solches Ich, kann ich etwas wissen und beurteilen. Nur ein Ich kann menschlich fühlen. Und nur einem selbstbewussten Ich ist es möglich, eigenständig zu handeln.

Wenn das aber beim Wissen, Urteilen, Fühlen und Handeln so ist, kann es beim Glauben schon deshalb nicht anders sein, weil der Glaube auf das Engste mit dem Wissen, Urteilen, Fühlen und Handeln zusammenhängt und – weil er ohne individuelles Selbstbewusstsein gar nichts ist. Also gilt die für das Selbstdenken gewonnene Einsicht der Aufklärung auch für den Glauben: Er kann noch so sehr aus

unvordenklichen Traditionen stammen und auf den lebendigen Zusammenhang einer Gemeinschaft bezogen sein: Der Glauben bleibt – auch für die eigene Zeit oder für die mitbetroffenen Glieder einer Kirche – ohne jede Bedeutung, wenn er nicht von eigenen Überzeugungen getragen, im eigenen Lebensgrund verankert und vom eigenen Sinn bestimmt ist. Er muss immer auch das eigene Heil im Auge haben, selbst dann, wenn er aus der Hoffnung lebt, darin könne das Heil anderer, ja, vielleicht das aller Menschen bestehen.

Luther tastet den Anspruch des Selbstdenkens nicht an. Im Gegenteil: Er setzt ihn in allem voraus. Wäre es anders hätte er niemals: „Hier stehe ich und kann nicht anders“, sagen können. Ohne Ich könnten kein Glaubensbekenntnis und kein Gebet gesprochen werden. Und dem Du, mit dem Christen im Vaterunser Gott selbst ansprechen, fehlte der sinngebende Ausgangspunkt.

Das alle Bedeutung tragende Ich entfällt somit auch bei Luther nicht, wenn er dem Selbststehen und Selbsthandeln etwas voranstellt, das ihm – in klarer Erkenntnis der fundierenden Rolle dieser Wissen, Fühlen und Handeln allererst bedeutungsvoll machenden Einstellung – den Glauben voranstellt¹³ Seine die Reformation theologisch begründenden Maximen *sola fide* und *sola gratia* haben ihren Anfangs- und ihren Endpunkt im selbstbewussten Ich des Glaubens. Das gilt erst recht für *sola scriptura*, womit ein alle umfassender Anspruch auf individuelle Urteilskraft verbunden ist.

Man sagt also nicht zu viel, wenn man, auch mit Blick auf die Kritik am Vorrang der römischen Kurie sowie an der Selbstüberschätzung der kirchlichen Institutionen und ihres Personals, das „Ich glaube“ als den eigentlichen Ausgangspunkt der Reformation erklärt. Wenn der „Wahlspruch“ der Aufklärung fordert, nicht länger der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ anzuhängen und sich durch „Selbstdenken“ von Autoritäten zu lösen, denen man nur durch Gewalt und Gewohnheit anhängt, dann ist der alles andere nach sich ziehende Anspruch der Reformation: „Glaube selbst“. Es ist der „eigene Glauben“, der die Freiheit eines Christenmenschen begründet, und es ist das Selberglauben, das es einem Menschen nicht länger möglich macht, ein „Proselyt“ zu sein. Wenn die Verhältnisse es nicht anders zulassen, muss der seinem eigenen Glauben verpflichtete Mensch zum „Protestanten“ werden.¹⁴ Das war 1517 so, war 500 Jahre danach nicht anders und dürfte auch heute noch so sein.

¹³ Über die epistemische Rolle des Glaubens siehe v.Verf.: Glauben und Wissen, Stuttgart 2017².

¹⁴ Der die reformatorische Theologie unter den Bedingungen der Aufklärung vertretende Immanuel Kant, von dem die Formulierung mit dem „Wahlspruch der Aufklärung“ stammt, verschärft die Abgrenzung gegenüber den nicht ihrem eigenen, sondern dem von der Kirche vertretenden Glauben folgenden *Proselyten* dadurch, dass er sie durchweg als Anhänger eines „Afterglaubens“ bezeichnet. – Kants bedeutende, von den Philosophen notorisch unterschätzte Religionsschrift (Die Religion in den Grenzen der bloßen Vernunft, 1773), sollte von den protestantischen Theologen ernster genommen werden. Es ist ein Monument der Nähe zwischen Reformation und Aufklärung.

8. Gründe für den Tag der Reformation

Fragte man mich abschließend, was denn die politische Auszeichnung des Tages der Reformation als Feiertag begründet, so gäbe ich die Frage gern an meine Diskussionspartner nach dem Vortrag weiter. Denn Frau Vértes-Schütter und Herr Wer-sich haben, wie ich annehme, in der Hamburger Bürgerschaft für die Einrichtung gestimmt, und Frau Bischöfin Fehrs hat sie vermutlich begrüßt.

Im Vortrag habe ich lediglich hervorgehoben, was aus meiner persönlichen geistesgeschichtlichen Perspektive an der Reformation bedeutsam ist. Ich nenne ohne weitere Erläuterung:

- Den Brückenschlag zwischen Antike und Neuzeit und mit ihm eine Annäherung zwischen Wissen und Glauben.
- Die Fortsetzung der humanistischen Aufklärung mit ihrem Freiheits- und Gerechtigkeitspathos und ihrer Betonung der allgemeinen Bildung. Hier gäbe es viel zur Rolle von Luthers gelehrtem Helfer, Philipp Melanchthon sagen, der, trotz des Zerwürfnisses zwischen Erasmus und Luther, die Verbindung zu Erasmus nie hat abreißen lassen.
- Die Beförderung der Vielfalt der Konfessionen und damit die Pluralität der Auffassungen und Lebensweisen in der europäischen und dann alsbald auch in der amerikanischen Kultur. Die Wiederentdeckung des Prinzips der Toleranz ist aus der gegensätzlichen Vielfalt der Glaubensrichtungen hervorgegangen.
- Die Reformation hat zur Unversöhnlichkeit zwischen den europäischen Konfessionen beigetragen und ist damit Auslöser verheerender Kriege geworden. Das ist, insbesondere, wenn wir an die halb Europa verwüstende, maßlos grausame Gewalt des Dreißigjährigen Krieges denken, gewiss keinen Feiertag wert. Einzig angemessen wäre ein betretenes Schweigen über die Jahrhunderte hinweg. Aber auch das Schreckliche hat Folgen, die wir nachträglich zu schätzen wissen: Ich beschränke mich auf eine einzige: Die Verselbständigung der Herrschaft der Landesfürsten, die Deutschland die Vorzüge des Föderalismus haben kennen und schätzen gelernt haben. Auf diese Vorzüge müssen wir setzen, wenn wir hoffen wollen, dass es eines Tages eine globale Friedensordnung geben können soll.
- Die mit dem Föderalismus gesteigerten politischen Konflikte habe eine Berufsgruppe immer einflussreicher gemacht, ohne die wir uns heute kein staatliches Leben vorstellen könnten, nämlich die Juristen. Die Institutionalisierung des Völkerrechts ist ein Ertrag dieser Entwicklung.
- Der Reformation verdanken wir die Kultur der Innerlichkeit, die wesentlich an der Entstehung der Romantik beteiligt war. Überhaupt ist das protestantische Pfarrhaus eine Kultureinrichtung besonderer Art, ohne die wir die geistesgeschichtliche Bedeutung

- der Literatur im Deutschland des 18. und des 19. Jahrhunderts nicht verstehen könnten. Überhaupt: Dass es Pfarrhäuser gibt, in denen Familien mit ihren Kindern leben ist eine Errungenschaft der Reformation.
- Die Reformation hat die Kultur des Glaubens, so kahl und bilderlos manche Kirchen auch wurden, ganz unabhängig von der Konfession, nachhaltig belebt. Das Kirchenlied stand am Anfang, dann kam der Aufschwung der Orgel und schließlich verdanken wir der Reformation nicht nur die Inspirationen für die großen Komponisten wie Schütz, Telemann und Bach, sondern auch von Vivaldi und Mozart.
 - Die Theologie hat von der Reformation wesentliche Anstöße erhalten. Das mag Außenstehenden wie eine innere Angelegenheit dieser Wissenschaft erscheinen, doch wissenschaftsgeschichtlich sind Denker wie Friedrich Schleiermacher und Adolf von Harnack von eminenter Bedeutung. Sie haben, wenn auch spät, auch der katholischen Theologie entscheidende Anstöße gegeben, die heute die Voraussetzung dafür sind, dass die Reformation weitere Reformen nach sich zieht. Auch die Schriftkultur mit der Entstehung der Hermeneutik hat Innovationen gefördert, ohne die die Philosophie sowie die Kultur- und Geisteswissenschaften, inzwischen weltweit nicht zu denken ist
 - Die Reformation hat die Vielfalt der Konfessionen zunächst nur in Europa gefördert. So groß die Gegensätze auch waren und wie abstoßend gerade auch der Dogmatismus zwischen den protestantischen Kirchen gewesen ist: Rückblickend hat das zu einer Einübung religiöser Verständigung über die Grenzen der Kirchen und der Religionen hinweg geführt. Die Reformation hat damit die Voraussetzungen für das interreligiöse Gespräch, das längst weltweit zu führen ist, verbessert.
 - So schwer es Katholiken auch fallen muss: Es lohnt sich an die Ausnahmeerscheinung des Reformators Martin Luther zu erinnern! Es gehört zu den großen Gestalten der Weltgeschichte, der Existenzielles und Allgemeines, Sinnliches und Spekulatives, Zärtliches und Gewaltames in einer tief berührenden Weise verbindet und den man auch in seiner zuweilen erschreckenden Einseitigkeit zu schätzen vermag.





Der Autor und die Veranstaltung

Prof. Dr. Drs. h.c. Volker Gerhardt ist als Seniorprofessor am Institut für Philosophie der Humboldt-Universität zu Berlin tätig. Er hielt seinen Vortrag „Humanismus – Freiheit – Individualisierung. Zur historischen Bedeutung der Reformation“ am 30. Oktober 2018, dem Vorabend des Tages der Reformation, im Reimarus-Saal der Patriotischen Gesellschaft.

Das anschließende Podiumsgespräch mit Bischöfin Kirsten Fehrs, Dr. Isabella Vértes-Schütter (Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, SPD-Fraktion) und Dietrich Wersich (Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, CDU-Fraktion) moderierte Dr. Jürgen Lüthje, Vorstand der Patriotischen Gesellschaft von 1765.

Impressum

Die *Erträge aus der Arbeit der Patriotischen Gesellschaft von 1765* werden herausgegeben vom Vorstand der Patriotischen Gesellschaft.

Foto: Patriotische Gesellschaft

Gestaltung: Annrika Kiefer Kommunikationsdesign
Hamburg, Februar 2019



Patriotische Gesellschaft

Patriotische Gesellschaft von 1765
Trostbrücke 4-6 | 20457 Hamburg
Tel. 040-30 70 90 50-0 | Fax - 21
info@patriotische-gesellschaft.de
www.patriotische-gesellschaft.de



Patriotische Gesellschaft